

An alle Haushalte  
der Stadt Bad Blankenburg  
und deren Ortsteile!

**Greifenstein**



**Bote**

Mitteilungsblatt der  
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

17. Jahrgang

September 2010

Ausgabe Nr. 20



*Herbstmorgen  
auf dem Greifenstein*

**1965 - 2010**  
45 Jahre Greifenstein-Freunde,  
davon 20 Jahre als eingetragener Verein



## Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Unsere Jubilare im August.....Seite	2
In memoriam.....Seite	3
Historische Ausflugsziele .....Seite	3
Wer nichts macht ... .....Seite	3
Damals war's - Aula Maxima .....Seite	4
Das Blankenburger Braurecht .....Seite	5
Der Lavendelhang auf der Burg Greifenstein .....Seite	6
Ein alter Blankenburger erinnert sich .....Seite	7
Bad Blankenburgs künstliche Wasserläufe - die Nutzer der Königseer Rinne .....Seite	10
Villa Kirchbach .....Seite	11
Einstmals beliebte Ausflugsziele .....Seite	12
90 Jahre Heliogen ... 4. Folge .....Seite	13
An die fleißigen Verteiler .....Seite	16

## Impressum

Titelfoto: Klaus Lincke

Redaktion:

Klaus Lincke  
07422 Bad Blankenburg  
Königseer Straße 26  
Tel. 036741 2954

Dieter Krause  
07422 Bad Blankenburg  
Uhlandstraße 6  
Tel. 036741 3175

Dieter Klotz  
07422 Bad Blankenburg  
Bahnhofstraße 6  
Tel. 036741 40242

Herausgeber:

Verein Greifenstein-Freunde e.V.  
Greifensteinstraße 3  
07422 Bad Blankenburg  
PF 1201, 07419 Bad Blankenburg  
Tel.: 03 67 41 / 20 80

E-Mail: [info@greifenstein-freunde.de](mailto:info@greifenstein-freunde.de)  
Internet: [www.greifenstein-freunde.de](http://www.greifenstein-freunde.de)

Nachdrucke und andere Vervielfältigungen, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Herstellung:

Verlag + Druck Linus Wittich KG  
In den Folgen 43  
98704 Langwiesen  
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0  
Fax: 0 36 77 / 20 50-21  
[info@wittich-langwiesen.de](mailto:info@wittich-langwiesen.de)  
[www.wittich.de](http://www.wittich.de)

## Unsere Jubilare im August Herzliche Gratulationen ...

Die Redaktion, Foto: B. Scholz, D. Krause, K. Lincke

### ... dem Ehepaar Bley zur „Diamantenen Hochzeit“

Alle Mitglieder der Greifenstein-Freunde gratulieren auf diesem Wege nachträglich Gertraud und Bernt Bley zum 60. Ehe-Jubiläum vom 05. August 2010 und wünschen weitere glückliche und gesunde Jahre.



Das Jubelpaar im historischen Gewand



### ... Dietmar Brömel zum 60. Geburtstag



Der Vorsitzende Dieter Krause gratuliert dem Geburtstagskind

Unser Vereinsmitglied Dietmar Brömel, ein „Aktivist der ersten Stunde“, feierte am 15. Juli 2010 seinen 60. Geburtstag.

Es war das Interesse an Geschichte und „altem Gemäuer“, das unseren Jubilar wenige Wochen nach deren Gründung zum Mitglied der Greifenstein-Freunde werden ließ. Schon seine Jahresarbeit über die Burg Greifenstein fand an der Erweiterten Oberschule Rudolstadt (EOS) einen „Liebhaber“. Sie muss so gut gewesen sein, dass sie nach der Abgabe lange Zeit nicht mehr auffindbar war.

Auch beruflich blieb Dietmar Brömel der Historie verbunden, indem er Museologie studierte (obwohl er lieber Eisenbahner geworden wäre) und später viele Jahre als Diplommuseologe im Thüringer Heimatmuseum in Saalfeld tätig war.

Im Rahmen des 1978 gebildeten Baustabes für die schrittweise Erhaltung des Greifensteins lieferte Herr Brömel die Entwürfe für die neue Möblierung von Gaststätte und Saal, denen man jedoch eine unhandlichere Variante vorzog.

Wie in Vereinen oftmals üblich, begeisterte er auch seine Eltern Annemarie und Gerhard für sein Hobby und sie wurden 1970 Mitglieder der Greifenstein-Freunde.

Mit der Konzipierung und Einrichtung einer Ausstellung über die Burg Greifenstein fand Dietmar Brömel ein weiteres Betätigungsfeld. Die Zeit raubendste Arbeit der vergangenen Jahre war die Schaffung eines maßstabgetreuen Modells der Burg Greifenstein für o. g. Ausstellung.



Dietmar Brömel bei der Modellgestaltung

Nebenbei bemerkt ist er auch noch Vorsitzender eines Vereins, des Modelleisenbahnclubs (MEC) „Saalebahn“ Saalfeld e. V. Auf diesem Wege wünschen wir Dietmar Brömel für die Zukunft nochmals alles erdenklich Gute!

### ... Ingeborg Böttger zum 70. Geburtstag

Unser Vereinsmitglied und langjährige Kassiererin Inge Böttger feierte am 22. August ihren 70. Geburtstag. Sie ist über die Eintrittskassierung in unseren Verein gekommen und äußerte Ende 2005 den Wunsch, in den Verein aufgenommen zu werden.



Inge Böttger und ihr Karl-Heinz zum Burgfest in Gräfenfenthal



Seitdem bereichert unsere Inge die Veranstaltungen des Vereins mir ihren Auftritten, ob als Hexe in der Walpurgisnacht oder als Weihnachtsmann(-frau) zum Burgadvent. Auch unsere Zusammenkünfte sind Anlass zu spaßigen Einlagen. Auch ihr wünschen wir für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit.

## In memoriam

Unser langjähriger Freund Prof. Dr. Georg Biedermann (1920 – 2008), unter anderem Initiator und Autor des Mitteilungsblattes „Greifenstein-Bote“, wäre am 26. August 90 Jahre alt geworden.



## Historischen Ausflugsziele

Von Klaus Lincke

Seit einigen Wochen gibt es eine kostenlose Homepage mit der Adresse [www.historische-ausflugsziele.de](http://www.historische-ausflugsziele.de) MSC Consulting präsentiert auf dieser Publikation europaweit, interessante und attraktive historische Objekte, wie Burgen und Schlösser.

Unter dieser Adresse ist, nachdem wir uns problemlos anmelden konnten, auch unsere Burg Greifenstein präsent. Der Tourist findet am Ende der Startseite eine Google-Karte. Durch einen Klick auf den Pfeil in der Gegend um Saalfeld-Rudolstadt, erscheint „Burg Greifenstein“. Ein weiterer Klick öffnet die spezielle Seite zur Burg, mit Angaben über das touristische Angebot sowie Ausführungen zur Geschichte des Greifensteins. Ein Kalender informiert über Veranstaltungen. Wir sind in der Lage, unseren Auftritt jederzeit zu aktualisieren. In der Seite ist außerdem ein Gästebuch zu finden.

Mit dieser Präsenz erhoffen wir einen größeren Bekanntheitsgrad und dadurch natürlich, zahlreiche Besucher.

## Wer nichts macht, macht auch keine Fehler

### Die Redaktion

Im letzten Greifenstein-Boten Nr. 19 / Juni 20210 sind uns zwei Fehler unterlaufen, für die wir unsere Lesen um Entschuldigung bitten.

Es betrifft den Beitrag „Erinnerungen eines alten Blankenburgers“ In der Überschrift muss es richtig heißen: Luftschutzräume (LSR) des Zweiten Weltkrieges in Bad Blankenburg. Zu lesen war **II.** Weltkrieg.

Der zweite Fehler ist in der Unterschrift zum ersten Bild zu finden. Natürlich muss es **Bähring**straße heißen und nicht **Behring**straße.

Wir betonen ausdrücklich, dass für diese Fehler die Redaktion verantwortlich ist und nicht der Autor.

Beim Korrekturlesen ist es leider übersehen worden.



Von Dieter Krause, Fotos D. Töpfer, AK D. Krause

Unser Vereinsmitglied Dedo Töpfer aus München fand im Nachlass seines Vaters, einem Turner der Cheruscia/München, Unterlagen zum studentischen Leben in Bad Blankenburg. Der 1882 gegründete Kartellverband (Verein akademischer Turner - ab 1899 Vertreter Convent VC) wählte im Mai 1925 Bad Blankenburg zum ständigen Tagungs- und Veranstaltungsort.

Für diese Aula Maxima gab es eine Immatrikulationskarte, die in elf Stücken die Satzung der Aula regelte. Diese betraf sowohl die Juristen, Techniker, Philologen und Naturwissenschaftler, als auch die Mediziner einschließlich Zahnmedizinern, stud. rer. pol.<sup>1)</sup> und Theologen.



Café Greiner, Bad Blankenburg Thürw.


Ein beliebter Treffpunkt der Turnerschafter scheint das Café von Hofkonditor Max Greiner gewesen zu sein. Die VCer bezeichneten das Lokal als Aula Maxima (Aula = größerer Raum für Versammlungen, Maxima = in diesem Falle sicher vom Namen des Besitzers hergeleitet „Biername“).



Carcer, auf der Rückseite: Meinem Leibbruder Töpfer zur Erinnerung an VC 1932 Onkel Max

Wie aus dem Foto ersichtlich, gab es in der Aula Maxima auch einen Carcer (eigentlich Arrestraum in Universitäten und Gymnasien). Dieser befand sich in einem Kellerraum des Cafés und bot für etwa 15 Delinquenten Platz.

Der Ausstattung nach war es sicher keine Strafe, in diesen Karzer gesteckt zu werden! Die Wände zeigen allerlei Szenen des studentischen Lebens - und Treibens. So entdeckt man ganz links im Bild eine große Büchse Ölsardinen (um den Magen zu ölen) und eine fünf-kg-Dose Rollmöpse in pikanter Sauce (für den Kater danach). Trotzdem scheinen die über den Dosen dargestellten Herren gewisse Schwierigkeiten zu haben. Die Zeichnung links oben zeigt den Marktplatz mit dem Rathaus, davor Reihen von Tischen und Stühlen. Vor dieser Szenerie zieht ein Student einen Wagen mit einem geöffneten Jauchefass über den Marktplatz. Ältere Zeitzeugen konnten allerhand über das ausgelassene Treiben der Studenten berichten.



**AULA MAXIMA**  
in Bad Blankenburg  
Thüringerwald

---

**Immatrikulationskarte**

für den Turnerschafter

stud. Herrn cand. *Töpfer*  
A. H.

**Satzungen der Aula Maxima:**

- Stück 1. Inhaber dieser Karte ist in hervorragender Weise berechtigt, in der Aula Maxima so viel zu hören und zu sehen und in sich aufzunehmen, als seine hoffentlich nicht beschränkten Sinnesorgane zulassen, nachdem er sich in das Matrikelbuch der Aula Maxima eingetragen hat.
- Stück 2. Nicht unausgeübtes Betragen wird ihm zur Pflicht gemacht.
- Stück 3. Auch die Juristen werden darauf aufmerksam gemacht, daß Tische, Stühle, Gemäße unverrückbares Eigentum der A. M. sind, die Techniker, daß sie von zerbrechlichem Stoff gemacht sind.
- Stück 4. Die Philologen dürfen sich nur in der Sprache unterhalten, die sie belegt haben. Die Philosophen müssen wenigstens in der Zeit den Mund halten, während der sie in die Kanne steigen.
- Stück 5. Die Naturwissenschaftler sollen keine Naturlaute von sich geben.
- Stück 6. Die Mediziner müssen den anderen Hörern diätetisch mit gutem Beispiel vorangehen. Die Zahnmediziner haben sich jeder bissigen Redeweise zu enthalten.
- Stück 7. Der stud. rer. pol. benehme sich nicht toll.
- Stück 8. Der Theologe gehe frühzeitig nach Hause, auf daß die anderen Hörer in ihrer Andacht nicht gestört werden.
- Stück 9. Die Burschen sollen den Füßen nicht in die Töpfe spucken.
- Stück 10. Verstöße gegen die Satzungen werden mit Carcer geahndet. Die Höhe der Carcerstrafe setzt die Aula-Maximal-Gericht fest. (Der Carcer ist frisch geföhnt.)
- Stück 11. Ist schon jedem krummen Foxen bekannt.

Bad Blankenburg, den *21.5.32*  
Thüringerwald

**Onkel Max.**



Frühshoppen auf dem Markt

<sup>1)</sup> Studiosus rerum politicae - Student der politischen Wissenschaften



## In alten „Blättern“ geblättert

Es blätterte Klaus Lincke, Repro K. Lincke, AK Archiv D. Krause

In einem „Schwarzburgboten“ - Blätter für Thüringer Geschichte und Heimatkunde - als Beilage zur Landeszeitung für Schwarzburg-Rudolstadt und angrenzende Gebiete, konnte ein interessanter Beitrag über **Das Blankenburger Brau- und Schankrecht in alter Zeit** gefunden werden..

Der Autor des Beitrages, ein Dr. M. Hoffmann aus Leipzig, hat hierüber sehr ausführlich berichtet. In den alten Blankenburger Statuten, die Graf Albert VII. von Schwarzburg, der Stifter der Rudolstädter Linien (gestorben 1605), im Jahre 1594 bestätigt hatte, sind im Nachstehenden einige besonders beachtenswerte Auszüge. Der gesamte Beitrag würde unseren Rahmen sprengen:

*Nicht jeder Einwohner der Stadt Blankenburg hatte überhaupt oder in gleicher Weise das Recht zum Brauen und Schenken .....*

und weiter

*..... sondern der Besitz einer eigenen Behausung und sodann an den des Bürgerrechts geknüpft.*

Einige Sätze weiter heißt es dann:

*Jeder hausbesitzende Bürger aber durfte ohne weiteres - alljährlich - einen Scheffel Gerste verbrauen. Dieses Quantum erhöhte sich in steigendem Maße mit der Höhe des Geschosses, das der einzelne Bürger der Stadt errichtete.*

Wer nur zur Miete wohnte war demzufolge ausgeschlossen.

Nun konnten die Blankenburger natürlich nicht in ihren eigenen Häusern brauen. Deshalb gab es ein Brauhaus, welches am Standort des ehemaligen Feuerwehrgerätehauses am Ende der Brauhausgasse, gestanden hat.

Zu allen Verfehlungen wurden Sanktionen festgelegt. Es gab aber auch Bestimmungen, welche der mehr oder weniger gefährlichen Art des Bierbrauens gedachten, so:

*Jeder, der ein Geschoss besaß und ein entsprechendes Braurecht hatte, musste einen ledernen Eimer - zum Feuerlöschen - in seinem Hause bereit halten.*

Bei allen sehr umfangreichen Festlegungen in den Statuten, hat natürlich der Rath in erster Linie, wie auch oftmals jetzt noch, an sich selbst gedacht -



Im Foto links das ehemalige Brauhaus, später Feuerwehrgerätehaus

*Das selbstgebraute Bier durfte jeder Bürger in seinem Hause verzapfen und ausschänken. Doch musste er von jedem ganzen (?) Bier 12, von jedem halben 6 und von jedem Drittel 4 Eimer gegen Bezahlung dem Rathe überlassen, der diese dann zur „Beförderung des gemeinen Nutzes, auch das die hohe Obrigkeit an der Trancksteuer nicht verkürzt werde“, im Ratskeller zum Verkauf brachte.*

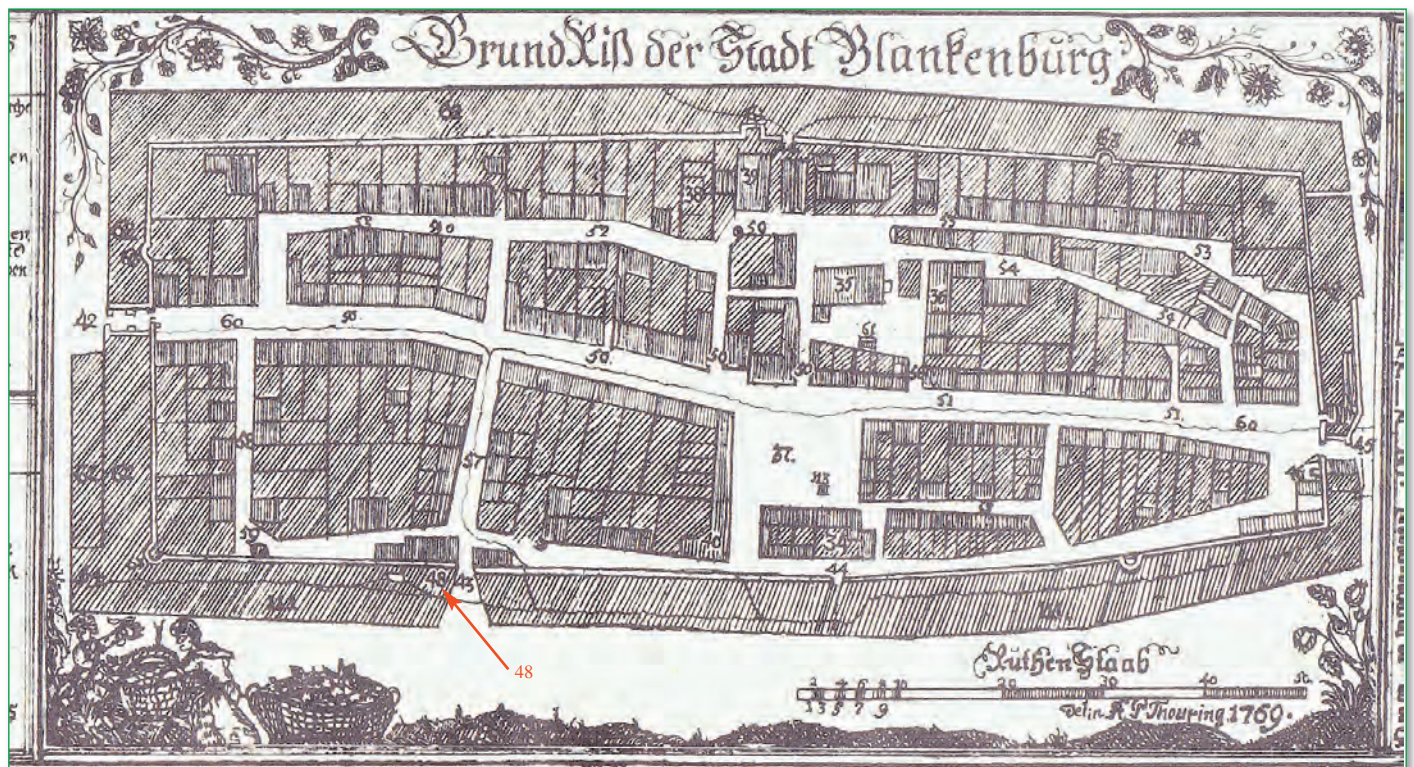
Das Schankrecht der Blankenburger Bürger erstreckte sich auch auf den selbsterbauten Wein

*.... den ja die zahlreichen Weinberge um die Stadt in guten Jahren reichlich lieferten.*

Auch darüber konnte man im „Schwarzburgboten“ Bemerkenswertes entdecken. Doch dazu ein gesonderter Beitrag in einem der nächsten Greifenstein-Boten.

Anmerkung: Es konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, was mit der Angabe „von jedem ganzen Bier“ gemeint ist.

Möglicherweise ist die Sudpfanne gemeint, ganz, zur Hälfte oder zum Drittel gefüllt?



Auf dem alten Stadtplan von Theuring 1769 ist unter der Nummer 48 das Brauhaus zu finden.



# Der Lavendelhang auf der Burg Greifenstein

Von Bernd Scholz, Fotos: B. Scholz, D. Krause

Es war wohl Mitte der 1990er Jahre, als unsere Stadtväter emsig bemüht waren, der Stadt Bad Blankenburg ein neues Image zu geben. In diesem Zusammenhang rief Hubert Strelow, seinerzeit Stadtrat für Kultur und Soziales und Vereinsmitglied der Greifenstein-Freunde, den Vereinsvorsitzenden an, um zu erfragen, welche Blankenburger Traditionen sich für ein neuzeitliches Fest eignen könnten. Dabei kam das Gespräch auf Wein und Lavendel.

Der umfangreiche Weinanbau in unserer Gegend, der seit dem 13. Jahrhundert urkundlich belegt ist, ging im 19. Jahrhundert endgültig an der Reblaus zu Grunde. Der Wein eignet sich für unsere Gegend nicht als neuer Werbeträger, da er vielerorts „vermarktet“ wird.

Zwar hat der Lavendelanbau wahrscheinlich nie eine herausragende Rolle gespielt, aber für die Imagepflege war er doch geeignet. Aus diesem Gedanken entwickelten Hubert Strelow und Kräuterexpertin Karin Franke die Idee des Lavendelfestes, das erstmals 1997 veranstaltet wurde. Ein Jahr später folgte die Wahl der ersten Lavendelkönigin - es war Frau Frankes Tochter Evelin. Wenn man heute so zurückblickt, muss man sagen, die Entwicklung des Festes war eine gute Entscheidung.

Nachdem man in der Stadt verschiedene an verschiedenen Stellen Lavendel angepflanzt hatte, kam die Erkenntnis, dass auch auf der Burg Greifenstein, als Wahrzeichen der Stadt, eine Pflanzung angelegt werden könnte.

Also tauchte Hubert Strelow, seinerzeit Mitarbeiter der Stadtverwaltung, im Juli 1999 mit 1500 Lavendelpflanzen auf der Burg auf, die am Hang entlang der Zufahrt zum Burghof gepflanzt werden sollten. Dieser Hang wurde erst beim Bau der Zufahrt aufgeschüttet und deshalb, kaum Mutterboden vorhanden.. Die Spitzhacke war daher das wichtigste Arbeitsmittel um die notwendigen Pflanzlöcher zu schaffen.



Volle Blüte

Ab 2003 hat sich der Lavendel endlich durchgesetzt und es konnten die ersten Blüten geerntet werden. Nun kam uns die Idee, den Lavendel in kleine Säckchen zu füllen und diese unseren Besuchern anzubieten. Die Verwirklichung war allerdings mit sehr viel Arbeit verbunden. Der Lavendel musste geschnitten, getrocknet und in die vorher genähten Säckchen gefüllt werden. Hier waren die Frauen des Vereins und der jeweiligen Maßnahmen gefordert.

So freuten wir uns mit unseren Besuchern jedes Jahr über den blühenden Lavendel, der inzwischen auch ein beliebtes Fotomotiv geworden war, bemerkten aber auch, dass die Pflanzen von unten langsam verholzten. So hätte bereits vor Jahren ein radikaler Rückschnitt erfolgen müssen. Leider fehlte es uns an der entsprechenden Erfahrung und der nötigen Zeit, zumal es bei der Erhaltung so einer alten Burg immer etwas gibt, was gerade wichtiger zu erledigen scheint.

In diesem Jahr haben wir nun, durch die Genehmigung eines Programms im Rahmen der Zuverdienstmöglichkeit die Chance, die Lavendelanpflanzung neu zu gestalten. Positiv wirkte sich aus, dass in dieser Maßnahme zwei Frauen sind, die schon beim Lavendelanbau in der Stadt Erfahrungen sammeln konnten. Allein die Beseitigung des Totholzes nahm schon sehr viel Zeit in Anspruch. Gleichzeitig wurden im Brunnengraben Triebe eingepflanzt um im Herbst Setzlinge zum Schließen der entstandenen Lücken zu bekommen.



Das Lavendelbeet wird angelegt

Mit unserem Vorschlag, die Pflanzen als Streifen am Rand entlang einzusetzen, konnten wir uns leider nicht durchsetzen. Ungeordnet, kreuz und quer, weil es angeblich im Mittelalter so üblich war, wurde gepflanzt und das wirkte sich in den ersten Jahren sehr nachteilig aus. Drei bis vier Jahre behielt leider das Gras die Überhand. Beim Sauberhalten der Fläche konnte auf Grund des geringen Pflanzabstandes, nicht mit dem Freischneider gearbeitet werden. Also blieb nur reine Handarbeit übrig und das im wahrsten Sinne des Wortes. Überhaupt hatten wir die ersten Jahre den Eindruck, dass die ganze Aktion ein Fehlschlag und die Arbeit umsonst gewesen sei.

Besonders oft musste auch an der unteren Stützmauer nachgepflanzt werden. Wir hoffen natürlich, dass die Setzlinge den Transport in den Taschen einiger Besucher in die heimischen Gärten gut überstanden haben und sie dort ihre Pracht voll entfalten konnten.



Das Anzuchtbeet im Brunnengraben

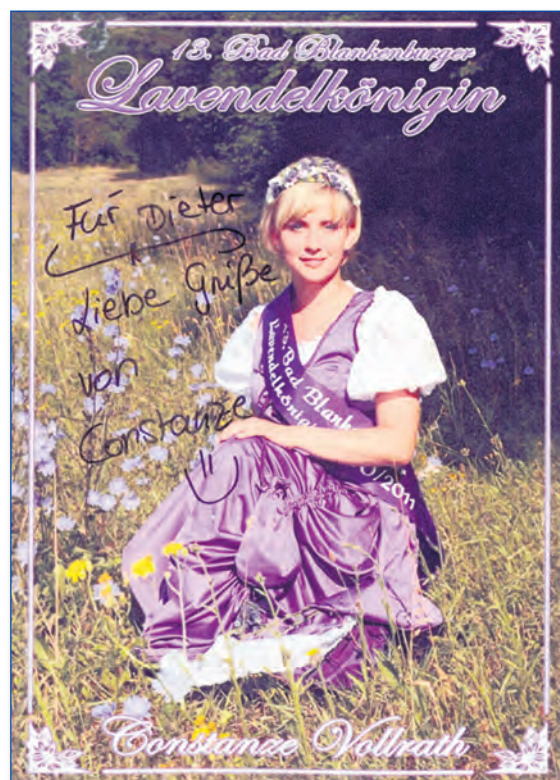


Außerdem möchten wir ja die Bepflanzung bis an die Mauer zum Brunnengraben fortzuführen, damit wir unseren Ruf als größtes zusammenhängendes Lavendelfeld in Bad Blankenburg behalten. Zugegeben, durch das Ausholzen sieht die Anlage zur Zeit nicht besonders gut aus, aber wir werden alles daransetzen damit sie im kommenden Jahr wieder eine Augenweide wird.

Der Wetterfee am Ende des Thüringen-Journals vom MDR, am Freitag den 13.08. war das Beet jedenfalls der richtige Ort, um über das Wetter für den Sommernachtsball in Bad Blankenburg am 14. August zu berichten und da sah das Beet gut aus. Es kommt eben oft auch auf den Blickwinkel an, mit dem eine Sache betrachtet wird.



Mit Stolz können wir außerdem verkünden, dass die beiden letzten Lavendelköniginnen von Bad Blankenburg, Cornelia Busch 2009 und Constanze Vollrath 2010, Mitglieder der Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V. sind.



## Erinnerungen eines „alten“ Blankenburger

Von Gerhard Breternitz, Fotos: 2 x G. Breternitz, 1 x Dr. R. Böhm, 2 x AK, Prosp.D. Krause,

### Rings um die alte Stadthalle

Am Mai 1931 wurde die STADTHALLE festlich auf dem ehemaligen Bleichplatz eingeweiht. Nach nur halbjähriger Bauzeit stand eine große Sommerhalle zur Verfügung, die vom VC (Vertreter Convent der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen) und der Stadt finanziert und genutzt wurde. Die Lage war zentral und städtebaulich attraktiv.

Der ehemalige Bleichplatz wurde zuvor von Wäscherinnen und Hausfrauen genutzt, die mit Handwagen und Körben ihre meist weiße Wäsche zum Schwarzaufer brachten. Weiches Schwarzwasser und Sonne bleichten die Wäsche, chemische Bleichmittel waren noch weitgehend unbekannt. Nun stand hier eine Halle für sportliche, kulturelle und politische Großveranstaltungen.

Die Studenten erfreuten sich nur zwei Jahre ihrer neuen Halle, dann wurde der VC im Rahmen der faschistischen Gleichschaltung verboten. Hitler und Göring hielten in der überfüllten Halle Propagandareden.



Großschau Deutsche Ernte (1931)





Prospekt zur Ausstellung

Während des II. Weltkrieges wurde die Halle Lager der VOMI (Volksdeutsche Mittelstelle) unter Leitung der SS. Hier wurden im Rahmen der Aktion „Heim ins Reich“ Deutschstämmige aus dem besetzten Ost- und Südosteuropa unter primitivsten Verhältnissen untergebracht. Es erfolgte ein behelfsmäßiger Küchenanbau. Mehrere dieser Familien blieben nach 1945 in Bad Blankenburg. Nach Auflösung des Lagers wurde die Stadthalle Versorgungslager der Roten Armee. Neben Lebensmitteln waren Heu und Stroh für die noch zahlreichen Pferde eingelagert. Das sowjetische Militärpersonal und die Wachmannschaft waren in den benachbarten Häusern Mackeldey (Unterm Berge), Sorge (an den Eichen), K.Macheleidt (Bahnhofstr. 17) und B.Macheleidt (Bahnhofstr. 13) privat untergebracht. Da zu den Offizieren ein gutes Verhältnis bestand, fiel für die Bewohner immer etwas ab, obwohl die Versorgung der Truppe auch nicht besonders gut war



Die sowjetische Verwaltung der Stadthalle

Nach einer Renovierung diente die Halle ab 1948 wieder zivilen Zwecken. In den sechziger Jahren erfolgte eine Modernisierung. Die primitive Ofenheizung wurde durch eine Fernheizung ersetzt, die Holzbinder teilweise mit Travertin ummantelt, der alte Holzfußboden durch Parkett ersetzt. Bauliche Mängel führten zu beachtlichen Schäden an der Holzkonstruktion. Trotzdem fanden viele Großveranstaltungen statt, die Höhepunkte im Leben unserer Stadt waren. Dazu gehörten Spitzenspiele im Hallenhandball, Boxveranstaltungen, Büttenabende und Maskenbälle des BBCC, Pop - und Rockkonzerte und wiederum politische Massenveranstaltungen. Gut in Erinnerung sind mir zwei Großveranstaltungen in den 70/80er Jahren. Das waren, der Besuch des Staatsratvorsitzenden der DDR und Generalsekretärs der SED, Erich Honecker, am 1.2.1974 und das Konzert der „Spider Murphy Gang“ zu Beginn der 80er Jahre. Anlässlich des Besuches von Honecker wurde die Halle weiß angestrichen, da der Putz abgehackt war. Nach dem Besuch mußte der Anstrich mühsam mit Sandstrahlgeräten wieder entfernt werden. Die Ruinen der abgebrannten Scheunen im Hintergrund wurden durch hohe Zäune verdeckt. Das „Neue Deutschland“, Zentralorgan der SED, meldete am 2. Februar 1974: „14.30 Uhr: Das benachbarte Bad Blankenburg hat an diesem Freitag ein festliches Kleid angelegt. Ein dichtes Spalier freudig gestimmter Menschen begrüßt Erich Honecker und die anderen Gäste, die nun an einem großen Arbeitermeeting des Chemiefaserkombinats „Wilhelm Pieck“, in der Stadthalle von Bad Blankenburg teilnehmen. Die helle Fassade der Stadthalle schmückt neben Fahnen die Lösung: 25 Jahre DDR - Fest verbunden mit der Sowjetunion und der sozialistischen Staatengemeinschaft. Während Blasorchester auf dem Vorplatz musizieren, nehmen 2000 Werktätige dieses bedeutenden Betriebes und Arbeiterdelegationen aus benachbarten Werken bereits in der Halle Platz. Als Genosse Erich Honecker den dicht gefüllten Saal betritt, empfängt ihn lang anhaltender Beifall. Sprechchöre ertönen: Es lebe das ZK der SED - Es lebe die Freundschaft zur Sowjetunion - Es lebe die ruhmreich und siegreiche KPdSU.“

Zum Konzert der „Spider Murphy Gang“ gab es keine Karten im Freiverkauf, sondern diese wurden über Betriebe und Organisationen verteilt. Ein gewaltiges Stasiaufgebot „sicherte“ die Veranstaltung. Als Beobachter auf dem Vorplatz staunte ich über viele ältere und mir teils bekannte „Fans“ unter den Besuchern!

Mit der Abiturfeier des Fröbel-Gymnasiums endete im Sommer 1998 die Geschichte der alten Stadthalle. Durch die Bereitstellung von Fördermitteln, wir waren seit 1990 Bundesbürger, erfolgte nun eine notwendige Sanierung, die aber in Wirklichkeit ein Neubau unter Einbeziehung einiger alter Teile im Eingangsbereich wurde. Im Herbst 2000 war der Rohbau fertig. Auch das Umfeld mußte neu gestaltet werden. Wie sah es rings um die alte Halle aus? Ein steiler und unbefestigter Rand mit Büschen bildete das Ufer zur Schwarza bis in die fünfziger Jahre. Nur im Bereich des Vorplatzes gab es eine niedrige Mauer. Die alte Bogenbrücke aus Sandstein mit einem gusseisernen Geländer aus dem Jahre 1840 wurde am 12. April 1945 sinnlos gesprengt. Das Foto entstand am gleichen Tag.



Die Brücke kurz nach der Sprengung. Auch die Stadthalle kam dabei zu Schaden



Die Überquerung der Schwarza durch amerikanische Panzer am Abend des 12. April erfolgte über den Hallenvorplatz und eine Furt, die durch Sprengung der niedrigen Ufermauer geschaffen wurde. Eine provisorische Holzbrücke bestand dann bis zum Neubau aus Stahlbeton im Jahre 1947. Zu Beginn der 50iger Jahre erfolgte der Bau der Ufermauer von der Brücke bis zur Rinnemündung. Durch den Ausbau der Staustufe an der Rinnemündung wurde eine Gondelstation mit Landungssteg auf der Hallenseite geschaffen.



Gondelstation (rechts)

Kleine Ruderboote konnten gegen ein geringes Entgelt genutzt werden. An Festtagen war reger Betrieb. Ich erinnere mich noch an eine farbige Unterwasserbeleuchtung und eine provisorische Fontäne. Unter den Kastanien zwischen Ufermauer und Stadthalle, die 2000 weichen mussten, erfolgte eine Bewirtschaftung. Auf der Wiese gegenüber wurde ein Feuerwerk abgebrannt. In einer Zeit mit sehr eingeschränkten Reisemöglichkeiten und kaum privaten Autos waren solche Veranstaltungen absolute Highlights, damals sagte man noch Höhepunkte. In diesem Flussbereich lernten wir Kinder mit selbstgefertigten Schwimmkissen aus Leinen das Schwimmen. Die Schwarza war noch relativ sauber. Jedes Jahr fror sie zu und bildete oft eine dicke Eisschicht, der mit Sprengstoff zu Leibe gerückt wurde. Eisstücke flogen bis zum westlichen Vorplatz. Heute aus Sicherheitsgründen undenkbar. In den Folgejahren nahm die Verschmutzung durch Industrie und Landwirtschaft derart zu, daß das Baden verboten wurde, Eisdecken wurden selten, der Fischbestand ging zurück. Erst nach der „Wende“ trat wieder eine Besserung ein.

Die nördliche Begrenzung bildet die Rinne. Die alte Rinnemündung lag früher weiter flußabwärts. Im II. Weltkrieg erfolgte durch den Reichsarbeitsdienst der gerade Durchstich zur Schwarza. Weidengeflecht sicherte das Ufer. Es entstand eine schmale Uferzone, die noch bis in die fünfziger Jahre als Garten genutzt wurde. Der Garten war an Fritz Kraft verpachtet, der in der Bahnhofstraße ein kleines Textilgeschäft betrieb. Ein Holzschuppen diente zur Unterbringung der Feuerwehrleiter. Mit einem Anbau an die Halle wurde das Ufer neu gestaltet und eine Ufermauer gebaut.

Der Platz im Eingangsbereich hatte repräsentativen Charakter. Während des Luftkrieges wurden hier sogenannte Splittergräben angelegt. Das waren einfache Luftschutzbunker für die Lagerbewohner der Stadthalle. Später wurden diese Bunker als Kartoffelkeller genutzt und schließlich verfüllt.

Westlich der Halle lag ein großes Scheunengelände. Rechts der Rinne befanden sich drei Scheunenreihen. Erbaut wurden die Scheunen zur landwirtschaftlichen Nutzung. Später waren sie meist Abstellräume und Gewerbelager. In diesem Bereich besaß mein Opa drei Scheunen, die zum Teil Baustofflager für sein Baugeschäft waren. In einer befand sich eine stationäre Dreschmaschine, die von einem Gleichstrommotor angetrieben wurde. Der Schnapsfabrikant Mackeldey besaß zwei Scheunen, das Elektrogeschäft B. Macheleidt eine. Teilweise erfolgte auch schon eine Nutzung als Garage. Zur Stadthalle hin war ein größerer, mit alten Bäumen bestandener Platz. Hier hängten Anwohner noch Wäsche auf. Insgesamt machte das Gelände, besonders bei Regen und Tauwetter, einen etwas wüsten Eindruck. Durch die Brückensprengungen 1945 hatten die Scheunendächer und auch die umliegenden Häuser und die Halle Schaden genommen.



Klassenkameraden auf der alten Feuerwehrleiter um 1950



Für uns Kinder war das Gelände aber ein idealer Spielplatz. Bei Tanzveranstaltungen verdrückten sich viele Pärchen in die dunklen Scheunengassen - für uns Jungen war das ein Beitrag zur Aufklärung. Alljährlich zur Getreideernte kam aus Katzhütte eine mobile Dreschmaschine, die am linken Rinneufer aufgestellt wurde. Über einen Treibriemen wurde von einem Traktor die Maschine angetrieben. An Erntetagen stand die ganze Scheunengasse voll mit Fuhrwerken, oft noch Kuhgespanne der Blankenburger Klein- und Kleinbauern. Bis spät in den Abend lief die Maschine. Mit der Kollektivierung fand diese „Scheunenromantik“ ihr Ende.

Durch Brandstiftung brannten am 9. Mai 1966 die meisten Scheunen rechts der Rinne ab. Durch Abbruch und erneute Brandstiftung verschwanden 1974/75 weitere Scheunen. 1976 wurde die letzte Scheune auf der rechten Seite der Rinne abgebrochen. Schon lange geplant, aber erst 1977 entstand der heutige Parkplatz.

Mit der neuen Halle machen sich auch neue Überlegungen für das Umfeld erforderlich. Was wird aus den noch vorhandenen Scheunen? In ihrer Geschlossenheit sind sie ein Baudenkmal. Könnte die Uferzone an der Schwarza in Verbindung mit der Stadthalle nicht ein kulturelles und gastronomisches Kleinod werden?

Im kommenden Jahr prägt unsere Stadthalle 80 Jahre mit das Gesicht unserer Stadt.



## Die Blankenburger Graupenmühle (Teil 1)

Obwohl die auf einer Insel der Rinne gelegene alte Öl-, Loh- und Graupenmühle viele Berührungspunkte gewerblicher, aber auch familiärer Art mit der wenige hundert Meter Rinne aufwärts gelegenen Loh- und späteren Schneidemühle (heute Wohnhaus der Familie Bierbach) hatte, diente sie doch eine wesentlich kürzere Zeit als Mahlmühle.<sup>1)</sup>

Ursprünglich war die Mühle als Pulvermühle gebaut worden. Hier wurde der selbst im damaligen Stadtgebiet vorkommende Salpeter, nachdem er gereinigt worden war, „mit Schwefel und Kohlen durcheinander gestampft und zu Schießpulver gemacht“. Eine Pulver- und Salpeterhütte, ebenfalls auf der „Lindeninsel“ gelegen, ist im 17. Jahrhundert in unmittelbarer Nachbarschaft unterhalb der Mühle nachweisbar. Pulvermühlen waren zu dieser Zeit im allgemeinen wie die Papier- und Stampfmühlen beschaffen.

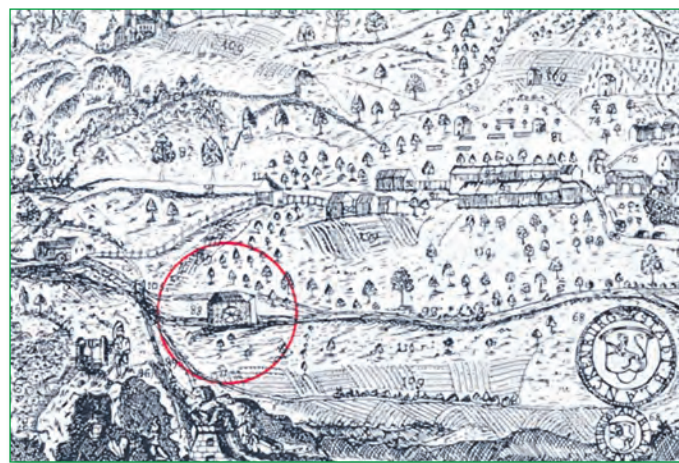


Im Jahre 1705 verkaufte der Pulvermachermeister Johann Heinrich Behr an Samuel Papst die unweit von Blankenburg gelegene Pulvermühle mit Wehr und Wasserläufen nebst Wohnhaus für 200 Gulden.<sup>2)</sup> Der Kaufvertrag beinhaltete neben den Pflichten auch die der Mühle zustehenden Rechte: die Befreiung von Einquartierungen von Soldaten, von Wach- und Frondiensten und anderen Auflagen, das Recht, 18 Blankenburger Scheffel zu brauen. Diese außergewöhnliche Bevorzugung gegenüber anderen Mühlen lag sicherlich darin begründet, dass die Pulvermühle ausschließlich dem herrschaftlichen Militär diente. Dafür waren aber die Zinsabgaben wie bei allen Mühlen relativ hoch.

1716 verkaufte die Fürstliche Rent-Kammer dem bisherigen Pachtmüller zu Pflanzwirbach, Hans Peter Niedling, die Pulvermühle für lediglich 140 Meißner Gulden. Er war als Sohn des Lohmüllers Nicol Niedling in der oberen Lohmühle geboren. So verblieben beide Mühlen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Niedlingschem Familienbesitz. Im Kaufvertrag von 1716 wurde auch das Recht festgeschrieben, an die Pulvermühle noch eine Graupenmühle anzulegen. Der Pulvermüller Hans Peter Niedling wollte aber die alte Pulvermühle, die „nichts einbringt“, in eine Getreidemahlmühle umbauen. Trotz mehrfacher Anträge und deren ausführlicher Begründung scheiterten alle Versuche jedoch am Widerstand der Watzdorfer Müller, aber auch der Böhlischebener und Cordobanger Bauern, die sich nicht in den Mühlenzwang der neuen Mühle begeben wollten. So erhielt Niedling um 1721 lediglich die Erlaubnis des Amtes, einen Graupen- und einen Grützgang betreiben zu dürfen.<sup>3)</sup> Er baute die Mühle neu auf und nannte sich nun „Graupenmüller“.

Zur Herstellung von Graupen aus Gerste wurden in einem Graupengang die Schalenbestandteile der Körner abgeschliffen, dann die Körner gerollt und poliert. Grütze wurde nach dieser Behandlung im Grützgang durch Zerkleinern der Graupen hergestellt. Diese beiden Gerstennährmittel dienten besonders den ärmeren Dorf- und Stadtbewohnern als wichtiges Nahrungsmittel zu Suppen und anderen Speisen.

Das Mühlwerk der Blankenburger Graupenmühle hatte zwar auch einen Mahlgang, Mehl durfte aber, wie in der benachbarten Lohmühle, nur zum eigenen Bedarf gemahlen werden. Eine Ausnahme bildete das Jahr 1835, als wegen Reparaturarbeiten der Stadtmühle den Einwohnern der Stadt erlaubt wurde, auch in der Graupenmühle ihr Getreide zu mahlen.



1769 schilderte der Graupenmüller Johann Nicol Niedling in einem Brief an den Fürsten seine wirtschaftliche Not. Mit der Graupenmühle allein könne er seine Familie mit fünf Kindern nicht mehr ernähren, da die Graupen jetzt fuderweise in die Städte und Dörfer gelangten und es auch immer mehr Graupenmühlen gäbe. Außerdem zahle er die Zinsen von fünf Gulden auf die ehemalige Pulvermühle noch immer, obwohl schon sein Vater keine Pulvermühle mehr betrieben habe. Er bat deshalb um Wegfall dieses unrechtmäßigen Zinses und stellte den Antrag zum Einbau einer Lohstampfe. Dies wurde ihm gestattet, und 1772 wurde ihm auch erlaubt, mit der noch vorhandenen Pulverstampfe nun Lein zu Öl zu machen.<sup>4)</sup>

Alle Mühlen des unteren Rinnetales betrieben zusätzlich eine Ölmühle. Dies geschah durch Anlegen eines zusätzlichen Ganges, oder man errichtete auf der anderen Seite des Flusses ein besonderes Gerinne und Wasserrad. Gemahlen wurde Lein, Mohn, Nüsse und besonders Rübsen (Rüb-Samen). In Thüringen und Sachsen wurden im 18. Jahrhundert besonders viel Rübsen angebaut, dessen Öl „zum Geleuchte“ gebraucht wurde. Eine Öl- oder Schlagmühle lieferte den Bauern und der Stadtbevölkerung Leinöl. Es wurde durch Pressen aus dem reifen Leinsamen gewonnen, diente als Speiseöl und wurde besonders auch zu Heilmitteln (Brandsalbe, Schwefelbalsam) verarbeitet. Die ausgepressten Öl-Kuchen wurden bevorzugt den Melkkühen verfüttert, während die Leinkuchen als heiße Breiumschläge auf entzündete und eiternde Körperteile Verwendung fanden.

### Anmerkungen

- 1) K. Schönheid: *Die Blankenburger Lohmühle und das Lohgerberhandwerk*. RHH 5/6 1990.
- 2) STA Rudolstadt, L III, C, Nr. 1.
- 3) STA Rudolstadt, L VIII, C, Nr. 1.
- 4) ebenda



# Die Villa Kirchbach alias „Dornröschen“

Von Dieter Klotz und Klaus Lincke, Fotos: 2 Repros D. Klotz, 1 Foto K. Lincke

Am Goldberg, dem Hang hinter der Klinik Bad Blankenburg, genauer in der Georg-Straße 42, steht auch eine der ältesten Villen Bad Blankenburgs. Sie wurde von einem gewissen Schramm in den letzten Jahren des 19. Jh. erbaut. Nachforschungen im Thüringer Staatsarchiv erbrachten keinerlei genauere Hinweise über den Bauherren. Lediglich zu einer Familie Schramm konnte in Erfahrung gebracht werden, dass es eine Blankenburger Kaufmannsfamilie war und einen Mehlhandel betrieb<sup>(1)</sup>.

Graf Günther, Emanuel von Kirchbach erwarb 1899 das Anwesen. Zur Person des v. Kirchbach kann bei Wikipedia folgendes nachgelesen werden:

**Günther Emanuel von Kirchbach**, ab 1880 *Graf von Kirchbach*, \* 9. August 1850 in Erfurt; † 6. November 1925 in Bad Blankenburg, Thüringen, war ein königlich preußischer Generaloberst, im Ersten Weltkrieg, Kommandierender General der Heeresgruppe „Kiew“ der deutschen Armee.



Warda

Das vorstehende Bild belegt, dass 1898 (lt. Poststempel auf der Rückseite der Karte) dort auch die Familie Warda gewohnt hat. Es ist nicht mehr feststellbar, ob Warda auch Besitzer der Villa war, oder noch Schramm. Sie hat sich dann ihre eigene, die Warda-Villa in der Georg-Straße Nr. 50 gebaut.



Die Villa „Dornröschen“ 1905 auf einem Foto v. A. Schmiedeknecht



Kirchbach heiratete am 16. Juni 1883 auf Gut Sproitz (Landkreis Görlitz, Oberlausitz) Adda Freiin von Lilienron, \* 24. September 1865 in Potsdam; † 2. Mai 1951 in Bad Blankenburg, die Tochter des königlich preußischen Kammerherrn und Rittmeisters Carl Freiherr von Lilienron, Gutsherr auf Sproitz, und der Adda Freiin von Wrangel. Er war der Sohn des königlich preußischen Generals der Infanterie Hugo von Kirchbach (1809-1887). Vater Hugo war am 3. Februar 1880 in Berlin in den preußischen erblichen Grafenstand primogenitur<sup>(2)</sup> erhoben worden. So trug auch Günther von Kirchbach ab 1880 den Grafentitel.

Kirchbach trat 1868 in die Armee ein und sammelte 1870/1871 erste Erfahrungen im Deutsch-Französischen Krieg. Er stieg bis 1899 zum Generalmajor auf, wurde dann 1903 Generalleutnant und schließlich 1907 General der Infanterie. Von 1908 bis 1911 war er wie schon sein Vater Kommandeur des V. Armeekorps. Seine letzte Friedensstellung vor dem Ersten Weltkrieg war Präsident des Reichsmilitärgerichts à la suite<sup>(3)</sup> des Infanterie-Regiments Nr. 46 „Graf Kirchbach“.

Hermann Krause, ein gebürtiger Blankenburger, der aber in Amerika lebte und regen Briefwechsel mit Dieter Klotz pflegte, schrieb an diesen folgende eigenen Erlebnisse:

*Schon nach der Inflation muß ich wohl einen recht dürftigen Eindruck gemacht haben, denn mit 7 bis 8 anderen Kindern waren wir jede Woche einmal zu einem Mittagstisch der Gräfin „Adda“ geladen. Das war so um 1925 herum. Ich erinnere mich noch recht genau, wie sehr mich die Düsterei des „Schlosses“ beeindruckte. Innen herrschte immer eine Art Halbdunkel, das kam von den hohen Tannen, die selbst vor dem Gebäude standen und es halb verdeckten. Außerdem war der Bau völlig mit Efeu und wilden Rosen überwachsen. Innen standen im Treppenhaus und in den Gängen alte Ritterrüstungen und an den*



Wänden gab es gekreuzte Helebarden, Schwerter und andere Waffen. Dunkel gebeizte Möbel und schwere Vorhänge trugen zur Düsternis bei.

In einem weiteren Brief berichtete Hermann Krause, dass er etwa 1945 bei einem Besuch in Bad Blankenburg die Villa aufgesucht hätte, aber die alte Dame nicht zu Gesicht bekam. Dafür aber deren Enkelin, eine „sehr attraktive junge Dame“! Von ihr kaufte er mehrere schöne Bücher aus der ehemaligen Bibliothek, „da sie das Haus räumen müsse“!?

Sicher kennen noch einige „alte“ Bad Blankenburger die Gräfin Adda v. Kirchbach, als die „Ziegengräfin“, die alles andere als adelsstolz war. Sehr fromm, gehörte sie zur ev. Gemeinschaft (Modersohn). Sehr oft saß sie mit ihrem Strickstrumpf am Wiesenrand und hütete ihre Ziegen, deren Milch sie in den Kriegs- und Nachkriegsjahren gerne an Bedürftige verschenkte. Die Ziegenmilch war auch ein Hauptbestandteil der oben genannten Kinderverpflegung.

Die Villa wurde in der DDR-Zeit auch zwangsverwaltet. Wie bei den meisten dieser Anwesen, ist die Werterhaltung sehr vernachlässigt worden, sodass große Schäden am Gebäude entstanden waren. Ein Investor (Name unbekannt) aus dem Westen versuchte nach der Wende, die Villa zu sanieren und scheiterte aber nach kurzer Zeit. Auf dem Wege einer Zwangsversteigerung ist der neue Eigentümer nun ein Pößnecker Bürger. Leider konnte uns dieser auch keine näheren Angaben über den Bauherren, bzw. das Datum des Erwerbs der Villa durch Kirchbach geben. Das aus der Konkursmasse herausgelöste kleine Haus vor der Villa hat die Familie Rohland erworben. Von Herrn Rohland, für dessen Informationen wir uns hiermit sehr bedanken, wissen wir, dass bei seinem Hauskauf im Grundbuch noch zwei Damen, beide geborenen v. Kirchbach, eingetragen waren. Es ist anzunehmen, dass es Töchter der Familie Adda und Günther v. Kirchbach waren.



Der neue Eigentümer der Villa hat den dichten Baumbestand teilweise beseitigt und auch den Efeubewuchs weitestgehend entfernt, sodass sich das alte Gebäude wieder von einer schöneren Seite präsentieren kann.

- (1) Einwohnerverzeichnis Blankenburg
- (2) Quelle: Wikipedia - Die Primogenitur ist ein Erbfolgeprinzip, bei dem nur der Erstgeborene das Erbe antritt und sämtliche Geschwister ausgeschlossen bleiben.
- (3) Quelle: Fremdwörterbuch Duden - Ehrenhalber zugeteilt

## Einstmals beliebte Ausflugsziele III

### Der Werresitz

Von Dieter Krause, Fotos, AK D. Krause



Werresitz 1907

Die südlich des gleichnamigen Dorfes entspringende Braunsdorfer Werre hatte bereits nach etwa 1,5 km einen Stauteich zu füllen, um eine Schneidemühle mit Wasserkraft zu versorgen. Nach weiteren zwei Kilometern nimmt sie die Dittersdorfer Werre auf, um später als Werrebach gegenüber von der früheren Gaststätte „Weidmanns Heil“ in die Schwarza zu münden. Am Zusammenfluss beider Bäche entstand vermutlich im 19. Jh. ein Rastplatz, der Werresitz. Auf einer im Rahmen der Königlich Preußischen Landesaufnahme 1903 entstandenen Karte ist zusätzlich der Name Napoleonsitz vermerkt.<sup>1)</sup> Ob und wie der Kaiser der Franzosen ins Werretal kam, ist nicht bekannt. Bei dem Gefecht nahe Saalfeld am 10. Oktober 1806 war er jedenfalls nicht gegen.

Am Platz selber stand ein Steintisch mit aus Schiefergestein erbauten rundem Fuß, der eine ebenfalls runde Tischplatte aus Schiefer trug. Dazu gehörten zwei steinerne Bänke mit hölzernen Sitzflächen, anfangs mit Lehnen versehen. Vom Werresitz aus führen zunächst Stein- stufen, später ein Serpentinweg zu einer Aussichtsbank des Thüringerwald-Vereins.

Glaubt man alten Ansichtskarten vom Werresitz, so war durch die Bäume des Hochwaldes hindurch in der Ferne die Burg Greifenstein zu sehen.





## Am Werresitz

„Rastlos“ heißt in diesem Leben,  
Rastlos sollst Du vorwärts streben!<sup>1)</sup>  
Also dacht' ich, munter schreitend,  
Wo die Schwarza sich verbreitend,  
Aus dem engen Thal ins weite  
Tritt, dem Chrysopras zur Seite.  
Und hier lenkt' ich meine Schritte  
Aufwärts, nach der Wanderer Sitte  
Langsam nicht, und nicht mit Rasten,  
Eilig thät ich vorwärts hasten.  
„Rastlos“ heißt's in diesem Leben,  
Rastlos sollst Du vorwärts streben!<sup>1)</sup>

Und ich war zu Nutz und Frommen  
Nun in's Werrethal gekommen;  
Zwar umfing mit einem Male  
Mich die Kühlung in dem Thale,  
Aber durchs beständ'ge Steigen  
That Ermattung doch sich zeigen.  
Soll ich immer denn so hasten?  
Noch nicht darfst Du jetzo rasten!  
„Rastlos“ heißt's in diesem Leben,  
Rastlos sollst Du vorwärts streben!<sup>1)</sup>

Endlich, in des Waldes Kühle  
Bin ich am gewünschten Ziele  
Und nunmehr kann ich lauschen,  
Wie der Werre Wässer rauschen.  
Dort erblick ich die Cascaden,  
Die zum Werresitz mich laden.  
Somit hatte ich gewonnen,  
Ausgeruht und nachgesonnen,  
Was bei fleißiger Betrachtung  
Hier verdient zumeist Beachtung.

Rauschend über glatte Schiefer  
Stürzend, sprudelnd, immer tiefer,  
Schnell und hurtig, nimmer säumend,  
Brausend, zwischen Felsen schäumend,  
Hart gedrängt an schroffe Wände  
Nimmt der wilde Bach kein Ende;  
Immer neue Wässer gießen  
Sich zu Thal vom Bergesriesen.

Hindernisse überwindend,  
Zielbewussten Weg zu finden,  
Nicht zu wiegen sich in Träumen  
Und die Zeit dabei versäumen,  
Ohne lang' sich zu besinnen,  
Fortzueilen schnell von hinnen,  
Ob der Weg auch schlechter, besser -:  
Das ist eigen dem Gewässer:  
Also kam mir jetzt die Ahnung  
Und es klang des Giesbachs Mahnung:

„Rastlos heißt's in diesem Leben,  
Rastlos sollst Du vorwärts streben!  
Leg nicht in den Schoß die Hände,  
Wartend bis sich's besser wende,  
Denn auf Trumpf in Deinen Karten  
Dürftest Du vergeblich warten.  
Ist Dir mal was fehl geschlagen,  
Nützt es Dir' was, noch zu klagen?

Nimmer! Du mußt wieder wagen!  
Wer nicht wagt wird nicht gewinnen.  
Laß nicht unnütz Zeit verrinnen,  
Denn sonst kommt zu spät die Reue,  
Säe aus, versuch's aufs Neue,  
Dann wird auch die Saat nicht ohne  
Ernte bleiben, Dir zum Lohne,  
Dem Verdienste seine Krone!<sup>1)</sup>

### Der Werrasitz

Heinz Deubler, Waldlandsagen, Jena, ohne Angabe zum Erscheinungsjahr

Dort, wo sich am Fuße dreier mächtiger Berge - der Hünenkuppe, des Schwarzen Berges und des Hainberges - die beiden Bergbäche von Dittersdorf und Braunsdorf vereinen, lebte vor langer Zeit die Wassernixe Werra. In hellen Mondscheinnächten saß sie auf einem der großen Felsblöcke über dem Wasser und sang ihre wunderschönen, schmeichelnden Lieder. Den Frauen und Mädchen in den Dörfern war sie verhasst, denn sie lockte mit ihrer Schönheit manchen Mann ins Verderben.

Ein junger Bergmann aus Braunsdorf, Konrad mit Namen, musste das bitter erfahren. Er war der Nixe mit Leib und Seele verfallen, obwohl er Gertrudis, die Schönste im Dorf, sein eigen nannte. Und sosehr sich auch das Mädchen um den Verlobten bemühte, es zog ihn immer wieder mit macht hinab zum Werrasitz, wie der Platz heute noch heißt.

Da lief Gertrudis in ihrer Herzensnot hinüber ins Nachbardorf zu einer erfahrenen und klugen Frau. Diese riet ihr, der Nixe eines ihrer langen goldenen Haare abzunehmen und es am Herzen zu verwahren. Konrads Schwermut aber könne nur von der Zeit besiegt werden, doch solle sie dabei nicht die Heilkraft der Johannisblume vergessen. Daraufhin versprach das Mädchen dem Geliebten, ihn für immer freizugeben, wenn er ihr als Andenken ein Haar der Werra brächte. Das tat Konrad, und Gertrudis legte das Haar an ihr Herz. Da war die Zauberkraft der Nixe gebrochen, niemand hatte sie seither wieder gesehen, aber man glaubt bis heute noch, in Vollmondnächten aus dem Wasser ihre klagenden Lieder zu vernehmen.

<sup>1)</sup> Nach Auskunft von Herrn Jürgen Theile, Vorsitzender des Thüringerwald-Vereins, Zweigverein Bad Blankenburg, befand sich der Napoleonsitz mehr in Richtung Braunsdorf.

## „Vom VEB-Fernmeldewerk zum VEB Antennenwerk Bad Blankenburg“

Von Volker Taubert, Repros und Fotos: Archiv Taubert

### 4. Folge 1971 bis 1979

**1971:** Als anspruchsvolle Messeneuheit im Frühjahr wird die elektronische Autoantenne 3908.00 vom Typ „elcara“ gezeigt. Sie ist sowohl Außenspiegel als auch elektronische Antenne in einer Baueinheit. Weitere Neuheiten sind Auto- Aufbauantenne „Herkules“ mit einer 2m Glasfaserrute, die Schiffsantenne 3701.0016 und neue Mastverstärker der Serie 3106.01-62 mit den entsprechenden Weichen 3008.01.

Um die Hochantennenproduktion an einem Standort zu konzentrieren wird der Bau einer neuen Fertigungshalle 2, die spätere FLM6, in Angriff genommen.

Ausführend ist eine Baufirma aus der CSSR gemeinsam mit dem VEB Stahlbau Plauen.

Zur Herbstmesse wartet man mit dem Antennenverstärker- System in Bausteintechnik für bis zu 10 000 Teilnehmer auf. Verstärker, Frequenzumsetzer, und Netzteil werden als Baustein auf einem Träger projektbezogen verriegelt platziert. (3203/01/02...)

Erstmals wird der Verstärker 3107.00 in Fließfertigung hergestellt.

Die Fernsehleuchte als Zimmerantenne -ALADINS WUNDERLAMPE-, ausgerüstet mit Verstärker, ist ein weiterer „Hingucker“ in diesem Jahr.

Am 10. September übergibt Werkdirektor Hertel ein modernes „Elektrokabinett“ mit 33 Plätzen zur Nutzung. Es dient sowohl der Ausbildung der Lehrlinge als auch zum UTP- Unterricht für die Oberschulen des Ortes.

Der Bereich EDV arbeitet an der Einsatzvorbereitung des Rechners A-R 300.



Mit der Produktion von 500 000 St. UKW- Tunern erreicht die FLM 2 einen neuen Rekord, damit kann die IWP in diesem Jahr auf 105 980 TM gesteigert werden.

**1972:** Am 23. Mai kann der Neubau der Halle 2 als FLM 6 der Produktion übergeben werden. Auf den Montagebändern wird nunmehr die gesamte Hochantennenfertigung produziert. Im Kopfbau entsteht eine automatisierte Chemoxal- Anlage mit einer Entgiftungs- und Neutralisationseinheit, die aber nie richtig funktioniert und später verschrottet wird.

Die verpackten Hochantennen werden jetzt von der FLM 6 auf Paletten direkt dem gegenüberliegenden Bereich Absatz zugeführt. Auf dem Lagerplatz gegenüber vom Absatz entsteht eine umzäunte 400 qm große Überdachung für Kartonagen und Fertigware.

Zur Erhöhung der Brandsicherheit wird zwischen der FLM 5 und FLM 6 eine unterirdische Zisterne mit einem neuen Feuerwehr- Gerätehaus errichtet. Zentrale Entscheidungen führen zur Überleitung der UKW- Tunerfertigung der FLM 3 zum VEB Elektrotechnik Eisenach. Als Ausgleich wird die Fertigung des Taschenempfänger T140 UMK - „Stern- Berolina“ - vom „VEB Stern- Radio Berlin“ übernommen.



Die „FF DABEI“ berichtet über das Entwicklungskollektiv für Verstärkertechnik aus dem VEB Antennenwerk. Anlass ist die bereits im Vorjahr vorgestellte neuartige GGA- Verstärkeranlage in Bausteintechnik für bis zu 10 000 Teilnehmer. Gemäß dem Prinzip der Leitbetriebssystematik muss das Erzeugnis ab 1973 an den VEB Elektrotechnische Geräte Burgstädt zur Produktion übergeben werden!

Leider ist es dort in der „Versenkung“ verschwunden.

Die sozialen Belange werden weiter verbessert. Die Betriebsküche wird gefliest, erhält ein Kühlhaus, Speisekochkessel, Kippbratpfannen, Belüftungsanlage, Küchenmaschinen, einen modernen Ausgabebereich mit Warmhaltegeräten, Getränkeautomaten und eine neue Kantine.

Das Betriebsferienlager „Dranske“ erfährt eine Erweiterung und das Ferien-Objekt „Neuhof“ bei Berlin ist bezugsfertig.



Im Zuge der „Gerald Götting- Initiative“ zur „Verstaatlichung“ von Privatbetrieben wird die Firma „Buchmann, Schulze & Co. KG“, ein privater Antennenhersteller, als Betriebsteil Dessau dem VEB Antennenwerke angegliedert.

**1973:** Wichtigstes Vorhaben ist die Entwicklung des Radio- Kassettenrecorders „anett“

Zur Umsetzung des Politbürobeschlusses „Konsumgüterproduktion“ aus Oktober 1972 erhält das Werk von der Kombinatleitung kurzfristig den Auftrag, einen „Radio-Kassettenrecorder“ zu entwickeln. Eingebunden in die „FDJ- Initiative DDR 25“ soll das Vorhaben mit 26 jungen Kollegen in 8 Monaten realisiert werden. Basis ist das mobile Kassetten- Abspielgerät „sonett“ aus dem VEB „Sternradio Sonneberg“ das mit einem Radioteil „aufgerüstet“ wird.

Die ersten 10 Muster, in Rekordzeit entwickelt, werden anlässlich der „X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten“ am 28. Juli in Berlin übergeben. Das Gerät wird auf der Leipziger Herbstmesse gezeigt und hat eine große Resonanz im Binnenmarkt.

Im Oktober wird die Null- Serie aufgelegt und mit dem Auslauf „Stern Berolina“ beginnt noch im November die Serienproduktion.



Netzteil und Leiterplatte entstehen in der FLM 1 und in der FLM 3 erfolgt mit einer Tagesproduktion von 150 Geräten die Endmontage.

Die Hauptmechanik und Instandhaltung errichtet für die Eigennutzung ein neues Verwaltungsgebäude hinter der Absatz- Abteilung und verbessert damit ihre Arbeitsbedingungen.

Das ZK der SED beschließt am 02.10. das „zentrale Wohnungsbauprogramm“ der DDR. Die geplanten 3 Millionen zusätzlichen Wohnungen bis 1990 bedeuten für das Werk zum Beispiel einen jährlichen Mehrbedarf an GA- Dosen und GA- Anschlusskabeln von je 190 000 Stück.

**1974:** Der Radio- Kassettenrecorder „anett“ erfreut sich in der Republik zunehmender Beliebtheit, zum Beispiel als „Jugendweiheschenk“, aber auch international macht er von sich reden. So wird er in diesem Jahr auch auf der „All- Unionsausstellung“ in Moskau gezeigt. Das Titelbild der Ausgabe Nr.2 von „radio fernsehen elektronik“ zeigt, wie am „anett“ bei F. u. E. in Bad Blankenburg gearbeitet wird.



Entwicklungs-Ing. Karl- Heinz Möller, Praktikant Heinrich



Das Jugendmagazin „neues leben“ widmet in ihrer Ausgabe 6/74 dem Entwicklungskollektiv des VEB Antennenwerkes einen mehrseitigen Beitrag.

Zur Leipziger Herbstmesse zeigt man die Auto- Motor- Antenne 3920.01. Das vierteilige Teleskop kann mittels eines 12Volt- Motors aus- und eingefahren werden.

**1975:** Als Leitbetrieb für Antennentechnik veranstaltet das Werk gemeinsam mit Kombinatbetrieben, Industrievertrieb und Fachgruppenleitern im Mai ein zweitägiges „Symposium Antennentechnik“ auf dem heimatlichen Kulmberghaus.

Vorgestellt werden:

- Empfangsgeräte und Systemlösungen für den Empfang des Hör- und Fernsehfunks über Gemeinschaftsanlagentechnik in den Bereichen von 40 - 800 MHz,
- der Entwicklungsstand der Glasfaser- Übertragungstechnik,
- Technische Entwicklungen auf dem Gebiet des Satellitenfernsehens mittels Vorstellung einer Parabolantenne.



Für den „VEB Schiffselektronik Rostock“ sind weitere Schiffsantennen- Typen für den Bereich 14 - 140 MHz und 170 - 230 MHz als 6 Element- Antennen entwickelt worden. Eine solche Antenne wiegt stolze 6,00 kg!

Nach umfangreicher Rekonstruktion und der Installation neuester Studiotechnik geht am 16.09. mit Betriebsfunk- Redakteur Rainer Stöckigt der Betriebsfunk wieder auf Sendung.



Im Rahmen der Zentralisierung der Wirtschaft kommt es zur Angliederung des VEB Antennenzubehör Krölpa als Betriebsteil. Betriebsteilleiter ist Herr Franz- Peter Götze. Die ehemalige Privatfirma „Genzel & Götze“ aus den vierziger Jahren arbeitete bereits seit 1960 für die Antennenwerke in Kooperation und produzierte Antennenzubehör wie Steckverbinder und ähnliches. Auf Vorschlag des Vorsitzenden der „Ost- CDU“ Gerald Götting kommt es am 16.Februar und 09.Juli

1972 zu entsprechenden Ministerratsbeschlüssen, die eine Umwandlung von Privatbetrieben mit staatlicher Beteiligung in VE- Betriebe vorsehen.

Diese Ereignisse setzen den Schlusspunkt einer seit 1956 in der DDR betriebenen schrittweisen Enteignung von Privatbetrieben. Unter diesem Hintergrund entsteht auch 1972 der „VEB Antennenzubehör Krölpa“.

**1976:** Zu Jahresbeginn geht der neue, abstimmbare Mehrbereichsverstärker 3109.01, vorgestellt auf der Herbstmesse 1975, in Serie.

In diesem Jahr werden die Auto- Aufbauantennen überarbeitet. Teleskop- Glasfaser- Edelstahlstäbe sowie das Plastfedergehäuse erhalten ein stabiles Biegestück um den Antennenstab der Karosserieform anzupassen.

Gleichzeitig wird der Verpackungsautomat „Filutex“ für Auto- und kleinere Hochantennentypen in Betrieb genommen. Immerhin beläuft sich nun die Autoantennen- Jahresproduktion auf 730 000 Stück. Mit Verfügbarkeit von integrierten Schaltkreisen wird das „anett“ nach 1975 zum zweiten mal überarbeitet und es entsteht unter Verwendung des Schaltkreises „A 205 D“ das „anett IS“. Zum gleichen Zeitpunkt kommt ein neues Schwalllötbad zum Einsatz. Auch an einem Nachfolgergerät, dem KR 400, wird bereits mit Hochdruck gearbeitet und erste Muster auf der Basis K9 können bereits vorgestellt werden. Das so aus der Taufe gehobene „babett“ erhält auf Anhieb das Prädikat „Formgestalterische Spitzenleistung“. Noch aber ist das „anett“ gefragt und der Plan Konsumgüter kann mit 1 000 zusätzlichen Geräten überboten werden.

Mit einer neuen Heizungsanlage im Ferien- und Schulungsobjekt Dittrichshütte

wird dort die Ganzjahresnutzung gesichert. Zur Wärmeversorgung des Werkes schreitet der Aufbau der „Zentralen Fernwärmetrasse“ weiter voran.

**1977:** Die Hochantennen der Bereiche UKW, Band III, IV, V werden überarbeitet. Sie erhalten eine montagefreundliche steckbare Anschlussdose mit verlustarmen Symmetrierübertragern einschließlich neuer Knebelschrauben. Der Kassettenrecorder „babett“ kann in die Produktion übergeleitet werden. Doch nach Fertigung der Null- Serie muss das Gerät auf Weisung der Kombinatleitung gemäß geltender Leitbetriebs- Struktur zum VEB Sternradio Berlin übergeleitet werden, wo es 1978 in Serie geht.



Mit Wirkung vom 1.September wird Günter Wagner in das Amt des Werkdirektors berufen.

Der Betriebsfunkredakteur Rainer Stöckigt steht im Januar als einer von 6 DDR-Spielern im Semifinale der Fernschach-Weltmeisterschaft.

An der Hauptstraße vor dem Werksgelände entsteht unter Mitwirkung des Werkes ein „Mini-Busbahnhof“, der für die auswärtigen Beschäftigten eine große Erleichterung darstellt.

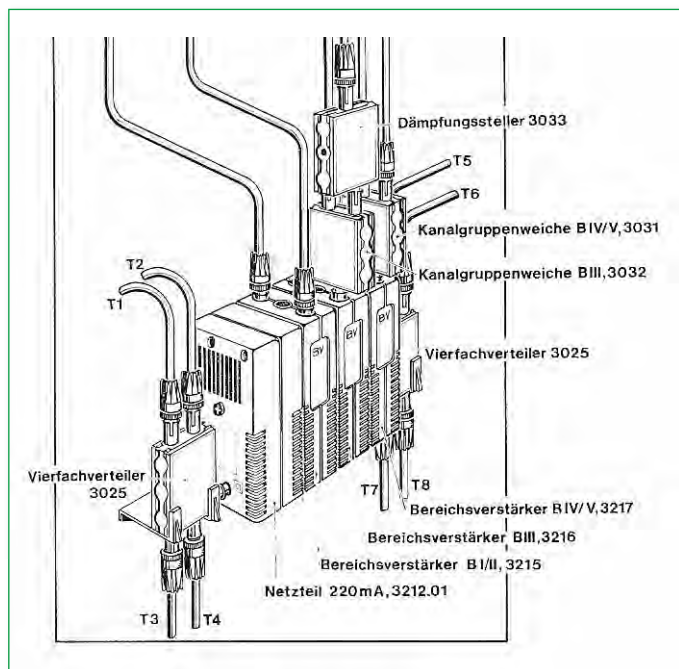
International zeichnet sich bereits mit der Gründung der Satellitenorganisation „Eutelsat“ das Zeitalter der Satellitenkommunikation ab. Manch einer fragt sich daher: „Muss der Ochsenkopf- Antennenmast noch mal gestrichen werden?“



**1978:** Wieder schafft es der Betrieb mit seinem Qualitätsmanagement zu überzeugen und wird am 10. März als „Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit“ ausgezeichnet.

Zu den Messen werden in diesem Jahr das „Universal- Verstärkersystem“ in durchgängig geschirmter Technik, der MBV 3214, geschirmt mit Fernspeisung einschließlich Vorverstärker sowie die elektronische Autoantenne 3925 mit einem 7- teiligen Teleskop (Kindersarg) gezeigt.

Neu ist auch der Kabelverstärker für Autoantennen 3108.01.



Universal- Verstärkersystem - UVS

**1979:** Die Familie der elektronischen Autoantennen wird vervollständigt mit der Innenantenne „carina“. Sie ist speziell für den Einbau bei Kunststoffdächern zum Beispiel beim PKW „Trabant“ vorgesehen. Das schon gezeigte „UVS“ wird mit einem Programm von Zweifach-verteilern, Weichen, Richtkopplern, Dämpfungsstellern, Kanal- und Bereichs- Vorverstärkern ergänzt. Mit dem Netzteil 3212.01 ist jetzt das „UVS“ auch als Kopfstation für Gemeinschaftsempfang tauglich. In der DDR schreitet die Konzentration der Wirtschaft voran. In den Industriezweigen werden schrittweise die „Vereinigungen Volkseigener Betriebe“ – VVB- abgeschafft und es entstehen an ihrer Stelle neue Kombinate, die in etwa den VVB- Strukturen entsprechen. So entsteht als neues übergeordnetes Organ für den VEB Antennenwerke per 19.04.1979 das Kombinat „Rundfunk und Fernsehen Staßfurt“. Die Führungsmannschaft rekrutiert sich größtenteils aus der Leitung der „VVB Rundfunk und Fernsehen Staßfurt“. Kombinatdirektor wird der ehemalige Chef der VVB, Herr Joachim Witschaß. Der Betrieb erfüllt wiederum die Kriterien des ASMW zur Auszeichnung

„Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit“.

Fortsetzung folgt

## Ein Wort an die fleißigen Zusteller des Greifenstein-Boten

Seitdem der Verein „Greifenstein-Freunde“ das Mitteilungsblatt „Greifenstein-Bote“ herausgibt, der erste Bote erschien 1992, hat es sehr viele Leser-Freunde gefunden. Außerdem erhalten alle auswärtigen Mitglieder, viele Bibliotheken und Universitäts-Archive den Boten zugesandt. Die Redaktion erhält in der letzten Zeit häufig Anfragen und Anregungen, aber durchaus auch Kritiken. Dabei geht es allerdings weniger um den Inhalt, als zum nicht immer erfolgten lückenlosen Erhalt des Boten. Seit Januar 2010 wird der Termin der nächsten Ausgabe angekündigt, sodass die Leserschaft informiert ist, wann der „Nächste“ kommt. Wir möchten diesen Zustand endgültig ändern.

Aus Datenschutzgründen! gibt uns aber der Verteilerbetrieb, die „DTM Direktmarketing GmbH“ mit Sitz in Erfurt, die zuständige Außenstelle ist in Saalfeld, keine befriedigende Antwort auf unsere vielfachen diesbezüglichen Anfragen zu den Gründen der mangelhaften Zustellung.

Der Verlag, mit dessen Arbeit wir außerordentlich zufrieden sind, konnte in der gleichen Angelegenheit bisher auch kein Erfolg erzielen.

**Wir bitten daher nun Sie als Zusteller um Ihre Mitarbeit, damit dieses Problem endgültig gelöst wird.**

Liebe Zusteller, erhalten Sie möglicherweise zu wenig Exemplare, bzw. wie viele benötigen Sie in Ihrem Zustellbezirk, um unseren Botten auftragsgemäß allen Haushalten zuzustellen? Wir hatten die Anzahl der Haushalte von Bad Blankenburg einschl. der Ortsteile durch das Landesamt für Statistik erfragt. Demnach ist die Stückzahl unserer Ausgabe völlig ausreichend. Aus diesem Grund ist es sehr bedauerlich, dass es immer wieder und in wechselnden Teilen der Stadt, unerklärliche Ausfälle gibt.

Wir möchten das nun, gemeinsam mit Ihnen, den Zustellern, ändern. Ihre Zuarbeit kann, wenn Sie es wünschen namenlos, aber mit Angabe Ihres Bezirkes, telefonisch unter 036741 2954 und 036741 3175 erfolgen und wir bedanken uns für Ihre Mitarbeit im Voraus.

**Die Redaktion**

Die nächste Ausgabe des Greifenstein-Boten erscheint am 1. Dezember 2010.